

Der Westen und die Sechserbande

VON JOSEF JOFFE

War alles vergebens? Nein, natürlich nicht. Seit 1985 wurde mit – und dank – Gorbatschow die Welt verändert. Die Sowjetunion fand den Weg zurück in die Staatengemeinschaft, die sie 1917 verlassen hatte. Von Europa begann der Gletscher sowjetischer Macht zu weichen, der 1945 die Elbe erreicht hatte. Zum erstenmal im 20. Jahrhundert wurde *echte* Abrüstung vereinbart: bei den atomaren wie den konventionellen Waffen. Scheinbar ewige Konflikte – von Afghanistan bis Kambodscha – rückten in die Kompromißzone. Diktatoren stürzten, Demokratie begann auf dem entstehen Boden zu wachsen.

Haben wir dann zuwenig für Gorbatschow getan? Allein die Frage leistet der Legendenbildung Vorschub. Von Helmut Kohl über Margaret Thatcher bis Reagan/Bush hatten die westlichen Hauptmächte Gorbatschow fest in die Arme geschlossen, ihn mit symbolischen wie materiellen Geschenken reich überhäuft. Im Baltikum trat der Westen ganz leise auf, weil man Gorbatschow – Selbstbestimmung hin, Menschenrechte her – stützen wollte. Ganz zuletzt hatte Bush in der Ukraine noch einen festen Treueschwur zugunsten des nun Gestürzten geleistet – gegen Jelzin, gegen die Republiken.

Nur: Die Deutschen, die die meisten Chips auf Gorbatschow setzten, hätten ihre D-Mark gleich auf dem Roten Platz verbrennen können. (Alles zusammen – Subsidien, Zusagen, Bürgschaften, unbezahlte Exporte der Ex-DDR – kommt auf 57 Milliarden Mark.) Denn in einer Pleitefirma zu investieren, kann den Bankrott allenfalls hinauszögern. Und da beginnt die Tragödie: Gorbatschow war ein Mann des besten Willens, aber stets brillanter als Taktiker denn als Stratege. Nicht besserwisserische Häme, sondern der nüchterne Rückblick gebietet dieses Urteil: Die Geschichte hat halbherzige Revolutionäre immer grausam behandelt. Irgendwann rotten sich die Machtexperten zusammen und stoßen in die Bresche zwischen hochfliegenden Erwartungen und peinsamer Realität. Andrei Sacharow wird mit seiner bedrückenden Prophetie von 1989 wahrscheinlich recht bekommen: „Nicht Gorbatschows Versagen ist die Gefahr, sondern eine Politik, die so verläuft, daß es uns irgendwann egal ist, ob es ihn gibt oder nicht.“

Was tun? Die klassische Lenin-Frage wird die Moskauer Sechser-Bande noch mehr quälen als den Westen – das ist der eine Teil der Antwort. Ihre endlos verlesene „Notstandserklärung“ zeigt, daß sie außer *law and order*, Ressentiments und patriotischen Appellen nichts anzubieten haben. (Lenin konnte wenigstens einen mächtigen ideologischen Traum offerieren.) Die Parole „Preise einfrieren, Löhne erhöhen“ zeigt, daß die Konterrevolutionäre wie weiland

die Bourbonen-Könige nichts vergessen und nichts dazugelernt haben. So jagt mehr Kaufkraft einem schwindenden Angebot nach; die Waren verschwinden vom Markt. Dies ist das klassische Rezept von Wirtschaftsideioten, die das Volk ruhigstellen wollen, doch nur die kaschierte Inflation hochpeitschen werden. (Schon heute liegt das Haushaltsdefizit bei 15 Prozent des Brutto sozialproduktes.) Die Rückkehr in die Befehlswirtschaft ist verschüttet, die Putschisten werden rasch merken, daß sie mit den alten Methoden bloß an Hebeln rütteln, die nichts mehr bewegen. Terror? Damit kann man kujonieren, aber nicht motivieren – nicht im nachindustriellen Zeitalter, wo die freie Information noch kostbarer ist als Öl und Eisen.

Die Junta hat nicht Stalins Kriegswirtschaft geerbt, sondern ein schwarzes Loch. Sie *muß*, wenn sie denn an der Macht bleibt, das Gift der Autarkie meiden und die Zusammenarbeit mit dem Westen suchen. Und die gilt es – bei strikter Einhaltung von Verträgen – zu verweigern, wenn die Sowjet-Jaruzelskis die innere Eiszeit verordnen oder gar die Gewalt zum Programm erheben. Das ist der zweite Teil der Antwort, und den schulden wir Gorbatschow sowie der eigenen Realpolitik. Denn: Noch ist nicht klar, ob dieses *ancien régime* überhaupt Wurzeln schlagen kann; womöglich kann eine gemeinsame Politik der Isolierung und Verweigerung den Putsch wie einen bösen Spuk vertreiben.

Gewiß, die Sechser-Bande will alle internationalen Verpflichtungen einhalten. Aber täuschen wir uns nicht: Wer mangels Programm nur ans „Vaterland“ appellieren kann, wird sich an jene Logik klammern, die Shakespeares Heinrich IV., der Usurpator, auf seinem Totenbett an den Sohn weitergab: „Beschäft'ge stets die schwindlichen Gemüter / Mit fremdem Zwist . . .“ Die neuen Herren werden also die probaten Feindbilder aus der Mülltonne holen. Daran folgt, daß sich der Westen auf Konfliktbereitschaft einstellen muß; Beschwichtigung darf nicht die Rückkehr zur Tagesordnung planieren. Diese Devise bedeutet nicht die Wiederauflage des Kalten Krieges, sondern das stete Signal, wonach der Rückfall in die Diktatur seinen Preis hat.

Insgesamt ist auch ein neuer Realismus gefordert. Die Geschichte bewegt sich nicht geradlinig ins weltliche Himmelreich; das haben schon Saddam und die Serben gezeigt. Und heute dürfen wir uns freuen, daß Kohl 1989/90 allen Versuchen widerstanden hat und das ganze Deutschland in das westliche Bündnis eingebracht hat. Die Sowjetunion, die Welt sind unberechenbarer geworden, die „Neue Weltordnung“ könnte sich sehr wohl als ganz alte entpuppen, in der wildgewordene Nationalitäten und todgeweihte Imperien wieder den häß-

lichen Ton angeben. In schlechter werden den Zeiten ist eine gute Versicherungspolice mehr als nur Klugheitsgebot. Sie bietet zugleich die Chance für eine Zukunft, welche die Janajews and Milosevics als Anachronismen entlarvt.

p d g